Der Stolz der Wyandots

Von **Rudolph Leonhart.**

Scenen aus dem deutschen Pionierleben.

17. Capitel.

(Schluß.)

Damit hatten die Huronen die feierliche Erklärung abgegeben, daß sie sich auf den blutigen Kriegspfad begeben wollten. Ebenso wie der Baum unter ihren Streichen gesunken war, sollten auch die lebenden Feinde der Schneide ihrer Waffen erliegen. Allein um den Kampf erfolgreich zu führen, bedurfte es eines Planes, und die tapfersten und erfahrensten Krieger begaben sich deshalb in die Rathhütte, um über die einzuschlagenden Maßregeln zu berathen.

Die Huronen musterten vierzig Krieger, welche in's Feld rücken konnten. Außer diesen gab es vielleicht noch zwanzig weitere waffenfähige Männer, allein sie waren theils zu alt, theils zu jung, die Strapazen langer und rascher Märsche ertragen zu können, und ihnen wurde daher die Vertheidigung des Dorfes anvertraut. Da dasselbe auf einer Insel lag, hielt man [illegible] gemacht der Aufgabe gewachsen; allein im Falle ein etwaiger Nachtangriff erfolgreich sein sollte, ertheilte Tononqua den Befehl, alle Werthsachen in die Canoes zu packen und im Noth all den Rückzug nach der kleinern und deßhalb leichter zu vertheidigenden Insel Le Blancs anzutreten. Sollte dann auch dieser Punkt unhaltbar werden, hatte der Anführer der Besatzung die Weisung, die Flucht nach der an der Mündung des Grand Rivers gelegenen Insel Long Point fortzusetzen, wo der Mangel an Fahrzeugen eine wirksame Verfolgung verhindern mußte.

Nachdem dies geordnet war, machten sich die jüngern Krieger sofort zum Abmarsche fertig. Dann wurden sie von ihren zurückbleibenden Kameraden über den Fluß gerudert, und am andern Ufer angekommen, drang der Haufen, unter Führung von Tononqua und Lehmann rasch in den Wald ein. Alle diese Bewegungen waren so rasch ausgeführt worden, daß Lehmann nicht einmal Zeit fand, von den Seinen auf der kleinen Insel Abschied zu nehmen; allein seine eignen Wünsche harmonirten zu sehr mit Tononquas Eile, als daß er sich darüber beklagt hätte. Er so wohl als der junge Monarch, hatten deßhalb der Gelben Tanne den Auftrag ertheilt, den Freunden und Verwandten die letzten Grüße zu überbringen. Sie erhielten die Weisung, sich an Bord der La Belle France zu begeben und jeden Morgen und Abend unter Le Blancs Führung am Eingange des Sees in den Niagarafluß zu erscheinen, bis sie weitere Kunde von dem Ausgange der so eben unternommenen Expedition erhielten.

Sie ließen Le Blanc zu gleicher Zeit warnen, nicht in den Fluß selbst einzufahren, und da sie wußten, daß er allen diesen Weisungen getreulich nachkommen würde, traten sie ohne Furcht vor dem Schicksale der Zurückbleibenden, ihren gefährlichen Marsch in den Urwald an.

Während sie selbst mit dem großen Haufen so rasch wie möglich vordrangen, sandten sie noch schneller Kundschafter voraus, welche die Weisung hatten, sich bis in die Nähe des Dorfes der Mohawks zu schleichen und die genaue Lage von Andersons Gefängniß zu erforschen. Der Rothe Fuchs suchte um die Erlaubniß nach, sich ihnen anschließen zu dürfen, und da Lehmann mit Recht eine hohe Meinung von seiner Tapferkeit und Umsicht besaß, so wurde ihm die erwünschte Erlaubniß ertheilt.

Die Kundschafter setzten sich in einen mäßigen Laufmarsch, welcher einem Weißen bald den Athem geraubt haben würde, diesen Rothhäuten aber dergestalt zur zweiten Natur geworden war, daß sie ihn fast den ganzen Tag fortsetzen konnten.

Wir lassen den Rothen Fuchs und seine Begleiter ihren raschen Marsch fortsetzen, und schließen uns selber dem Haupttrupp an. Auch er marschierte mit solcher Schnelligkeit vorwärts, daß er am Abend schon zwei Drittheile der Entfernung — etwa zwanzig Meilen — zurückgelegt hatte. Er hielt auf einer kleinen Insel des Flusses an, welcher sich wenige Meilen oberhalb der Wasserfälle in den Niagarastrom ergießt. Dort lagerte man sich, um die Rückkehr der Kundschafter abzuwarten, und nahm ein Mahl ein, wie eben die Umstände es ermöglichten. Die Schatten des Abends verdichteten sich von Minute zu Minute, und bald verbarg die Dunkelheit jegliche Spur des ansehnlichen Truppenkörpers auf der Insel. Die Krieger überließen sich dem Schlafe; allein Tononqua und Lehmann beriethen sich nach Ausstellung der nöthigen Schildwachen über die besten auf die Befreiung Andersons zielenden Maßregeln, und die nach Mitternacht zurückkehrenden Kundschafter fanden sie noch wach. Der Rothe Fuchs stattete seinen Bericht ab, indem er [illegible]:

„Die Krieger Tononquas sind sehr erfolgreich gewesen. Als sie in die Nähe des Mingodorfes kamen, verstreuten sie sich nach allen Seiten. Die Mingoes müssen sehr einfältig sein, sie gleichen den Eulen bei Tage aber nicht des Nachts, denn sie konnten weder hören noch sehen. Der Rothe Fuchs kroch bis in die Mitte ihres Dorfes. Die Krieger schliefen; ja selbst die Schildwachen nickten auf ihrem Posten. Nur einige Squaws waren wach und plauderten. Der Rothe Fuchs gibt nicht viel um Weibergeschwätz, aber diesmal waren ihre Worte Musik in seinen Ohren. Sie sprachen von einem großen Rathe, welcher an dem Tage gehalten, und von dem Kriegstanze, der getanzt worden war. Sie sagten, morgen werde ein Kriegshaufen nach dem Dorfe der Huronen aufbrechen."

„Huh! Erwähnten sie die Stunde des Abmarsches?"

„Nein, aber sie sagten, das gefangene Blaßgesicht werde verbrannt werden, wenn die Sonne ihre Himmelsbahn halbwegs erklettert hätte, und an diesem Anblicke solle sich der ganze Stamm weiden."

„Huh!

Diesmal kam der Laut von Lehmann und Tononquas Lippen. Sie hatten zwar nichts Besseres erwartet, allein die Bestätigung ihrer Besorgnisse war doch peinlich genug. Sie ertheilten jetzt sogleich den Befehl, die schlafenden Krieger zu wecken, und während die Nachricht von den feindlichen Absichten der Mohawks auf ihr Heimathsdorf sie alle mit Ingrimm und Kampfeslust erfüllte, reifte die Kunde von Andersons Schicksal den Entschluß in den Herzen der Führer, den Freund und Vater zu befreien oder mit ihm zu sterben

18. Capitel.

In dem Dorfe der Mohawks herrschte bei Sonnenaufgang ein reges Leben. Die gestrige Versammlung hatte das Schicksal des Gefangenen entschieden und dem Stamme ein Schauspiel versprochen, welchem er jetzt mit Ungeduld entgegensah. Der Verlust der Krieger, welche in dem beschriebenen nächtlichen Kampfe gefallen waren, hatte Alle mit Ingrimm und einem Rachedurst erfüllt, welchem ihr Häuptling nicht hätte widerstehen können, selbst wenn er diesen Wunsch gehegt hätte. Er hatte übrigens keinen derartigen Versuch gemacht; es sei denn, daß man den Aufschub der Hinrichtung auf den Mittag des folgenden Tages als solchen betrachte. Die jüngeren Krieger hatten gegen diesen Aufschub gemurrt, und obschon der Häuptling seinen Willen durchgesetzt, schauten doch Alle dem bevorstehenden Trauerspiel mit einer Ungeduld entgegen, welche dem Gefangenen nichts Gutes verhieß.

Endlich brach die neunte Morgenstunde an. Der freie Platz inmitten des Dorfes war zu der grausamen Hinrichtung hergerichtet worden. Alle Hindernisse waren entfernt, und ein starker Pfahl errichtet worden, an den der Gefangene gebunden werden sollte. Um diesen Pfahl begannen die Dorfbewohner sich jetzt zu sammeln, indem die Krieger den inneren, die Weiber und Kinder einen äußeren Kreis bildeten. Unter den Kriegern befand sich auch Thayendanigia und neben ihm als geehrter Gast Magpeiweh, der Urheber so vielen Elends. Als die bestimmte Stunde erschien, nahm die beständig wachsende Ungeduld der Menge eine so drohende Gestalt an, daß der Häuptling es für gut fand, nicht länger mit den zügellosen Leidenschaften der Mohawks zu spielen. Er winkte mit der Hand, und eine Minute später wurde Anderson in den Kreis geführt.

Wenn wir behaupteten, daß die Aussicht auf einen so entsetzlichen Tod den Kundschafter unberührt gelassen hätte, würden wir eine Angabe machen, welche der menschlichen Natur widerstreitet. Er war bleich, und beim Anblick des Marterpfahls, welcher so bald Zeuge der ihm zugedachten wahrhaft teuflischen Qualen werden sollten, überlief ihn ein unwillkürlicher Schauder. Doch war diese Schwäche nur von kurzer Dauer, und wenn Anderson auch nicht jene prahlerische Ruhmseligkeit zur Schau stellte, in welcher der rothe Mann sich bei ähnlichen Gelegenheiten ergeht, so war er doch auch andererseits ebenso weit von der Verzweiflung entfernt. Ohne ein Wort zu verlieren, ließ er sich an den Pfahl führen und binden, denn er wußte, daß er nichts sagen konnte, was die Wilden zum Aufgeben ihrer Absichten bewegen würde. Er wußte, daß sie über sein etwaiges Bitten und Flehen nur frohlocken würden, und wenn seine Religion auch verbot, dem Tode mit eitlen Prahlereien entgegenzutreten, so war er doch fest entschlossen, nichts zu thun, was ihn in den Augen seiner Quäler erniedrigen mußte, ohne ihr Mitgefühl zu sichern.

Es waren vielleicht auch noch andere Umstände im Spiele, welche ihn befähigten, einem entsetzlichen Tode mit geziemender Festigkeit in's Auge zu schauen. Er war fest überzeugt, daß Lehmann ihn nicht untergehen lassen würde, ohne einen verzweifelten Versuch zu seiner Rettung zu machen. Er hoffte ferner, daß Tononqua und seine Huronen ihn in diesem Versuche unterstützen würden, und obschon die vergangene Nacht die erwartete Hilfe nicht gebracht hatte; obschon er in wenigen Augenblicken Marterqualen erdulden sollte, welchen selbst der Stärkste bald erliegen mußte, so baute er noch immer mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Einmischung seiner Freunde. Doch hütete er sich wohl diese Zuversicht in seinen Mienen zu verrathen, und durch besorgte Blicke in den Wald den Argwohn seiner Feinde zu erregen. Er ließ sich vielmehr geduldig an den Marterpfahl binden, und als sich jetzt ein Mohawk vor ihm aufstellte, um die Tragödie damit zu eröffnen, um seinen Tomahawk so nahe an dem Haupte des Gefangenen in den Stamm zu werfen, wie dies ohne Beschädigung desselben möglich war, schaute er ihm herausfordernd in's Gesicht, obschon sein Ohr auf jedes Geräusch achtete, welches im Walde hörbar werden möchte. Er kannte die indianischen Sitten zu wohl, um auf die Dauer der ersten halben Stunde für sein Leben besorgt zu sein. Dieselben schätzten die Aussichten auf den Genuß der Quälerei viel zu hoch, als daß sie dieselben gleich am Anfang gefährdet hätten. Er wußte, daß der Mohawk vor ihm sehr bewandert im Gebrauche des Tomahawk sein mußte, sonst würden seine Kameraden ihm das Leben des Gefangenen nicht anvertraut haben. Er erwartete deßhalb den Wurf der Waffe mit einer Ruhe, welche weniger Verdienst besaß, als ein Uneingeweihter vielleicht gedacht haben möchte, obschon der Wurf mit einer solchen Waffe selbst in der Hand des Geschicktesten immer eine unsichere Sache bleiben mußte. Eine unwillkürliche Drehung der Hand, und das für den Stamm bestimmte Beil drang in's Gehirn ein.

Uebrigens warf der Indianer nicht sogleich. Er wechselte jeden Augenblick seine Stellung und ließ, wenn Alle den beabsichtigten Streich erwarteten, die Hand sinken. Diese Finten sollten den Gefangenen abspannen und ihn zu einer Kundgebung der Furcht verleiten; allein Anderson war zu erfahren, um sich in einer solchen Schlinge fangen zu lassen. Er behielt den Mohawk mit solch' unerschütterlicher Festigkeit im Auge, daß dieser endlich die Vergeblichkeit seiner Bemühungen einsah, und mit einer raschen Handbewegung die Waffe schleuderte.

Dieselbe drang etwa einen Zoll von Andersons rechter Schläfe in den Pfahl, und schrammte sein Ohr, ohne es zu verletzen. Dies war ein geschickter Wurf und ein allgemeiner Beifallsruf belohnte den erfolgreichen Krieger. Er trat bei Seite und ein zweiter Mohawk stand gerade im Begriffe, seine Stelle einzunehmen, als ein anderer Todesbote durch die Lüfte sauste, und ein anderer Kriegsruf durch die Luft schallte, welcher ebenso wirksam wie unerwartet war. Jener Bote aber flog dicht über Thayandanias Haupt hinweg, und schnitt die Adlerfeder von seinem Kopfschmucke ab. Der Kriegsruf dagegen erschallte von allen Seiten zu gleicher Zeit, und noch war er nicht verklungen, als ein Dutzend dunkle Gestalten auf die Scene stürzten und eine gleiche Anzahl Büchsen auf die Menge abfeuerten. Sie erforderten jedoch keine Opfer, indem sie augenscheinlich mit dieser Absicht abgefeuert wurden.

Dieser Umstand jedoch entging den Mohawks in der ersten Bestürzung. Sie starrten wie versteinert auf die dunkele Größe; aber als sie die geringe Anzahl gewahrten, brannten sie vor Wuth, den ihnen angethanen Schimpf zu rächen. Ohne die Befehle ihres Häuptlings abzuwarten, ohne selbst nur ein einhelliges Handeln einzuleiten, stürzten sie auf die Stelle zu, wo so eben die kühnen Eindringlinge sichtbar geworden waren. Die Weiber und Kinder stieben vor ihrem Andrange auseinander wie die Spreu vor dem Winde, und noch war keine Minute seit dem unerwarteten Angriffe verflossen, so stand der Gefangene allein auf dem freien Platze.

Jetzt plötzlich wurden die Mohawks durch ein zweites Ereigniß überrascht. Der Theil des Waldes, welcher demjenigen, woraus der erste Angriff erfolgt war, gegenüber lag, wurde auf einmal lebendig. Menschliche Gestalten schienen allenhalben aus dem Boden zu wachsen. Gespenster gleich mit mächtigen Sätzen sprangen sie auf den Gefangenen zu, und ehe die Mohawks nur noch den Zweck ihrer Bewegungen errathen hatten, waren die Bande des Kundschafters durchschnitten und ein Dolch in seine Hand gedrückt. Frei und stolz stand er da, umringt von dreißig tapferen Kriegern. Uebrigens begriff er sehr wohl, daß selbst eine solche Schaar sich nicht lange gegen die Uebermacht der Mohawks würde halten können, und als ihnen jetzt der Ruf: „Fort zum Flusse!" in's Ohr schallte, ging er sogleich auf die Weisung ein, und schloß sich den Befreiern an, welche mit unwiderstehlicher Gewalt einherstürmten und sich eine Gasse nach dem nahen Strome bahnten.

Alles vor sich niederwerfend, gelangten sie in wenigen Sekunden am Ufer an, sprangen in die zahlreichen Canoes welche dort beständig zum Gebrauche fertig angebunden lagen und worin sie schon eine Strecke weit in den Fluß hineingerudert, ehe die verdutzten Mohawks ihre Absichten errieth[illegible]n.

Kaum war dies aber geschehen; kaum hatten sie die Schwäche des Haufens erkannt, welcher jetzt den Gefangenen im Triumph mit sich fortführte, als ein entsetzlicher Ingrimm sich ihrer bemächtigte, und sie die Verfolgung ohne Zeitverlust begannen.

Alle Diejenigen, welche in der Eile die Büchse ergreifen konnten, feuerten dieselben auf die Flüchtlinge ab; allein die tanzende Bewegung der leichten Fahrzeuge einerseits, und ihre leidenschaftliche Aufregung andererseits, ließen die Kugeln harmlos über den Köpfen der flüchtigen Huronen dahin fliegen. Ehe die Mohawks wieder laden konnten, hatten ihre Gegner das Gebüsch erreicht, welches die dort im Niagara liegende Insel säumt.

Auf Befehl Tononquas hatten die Huronen in den Canoes sich nach allen Richtungen zerstreut. Eine gedrängte Flottile hätte den Kugeln einen bessern Zielpunkt gewährt und auch wahrscheinlich einen Massenangriff hervorgerufen. Einen solchen aber wünschten die Anführer zu vermeiden. Obschon es ihnen gelungen war, Anderson durch einen plötzlichen Handstreich zu befreien, waren sie doch zu heusengeld, einen erfolgreichen Ausgang des fortgesetzten Kampfes gegen den übermächtigen Feind zu erwarten. Sie hatten deshalb ihren Kriegern die Weisung ertheilt, sich in kleinere Abtheilungen über den Niagarafluß zurückzuziehen, und dort weitere Befehle zu erwarten. Vielleicht besannen sich die Mohawks, ehe sie ihnen dort hin folgten, denn die ihnen durch General Sullivan erst kürzlich ertheilte Züchtigung, konnte schwerlich aus ihrem Gedächtniß verschwunden sein, und es war anzunehmen, daß sie zögern würden, sich in fernere Verwicklungen mit den Vereinigten Staaten einzulassen.

Die Flußinsel, auf der die Huronen sich jetzt befanden, war fast eine Meile lang; doch hatte die Strömung ihr Fahrzeug mehr nach dem untern Ende getrieben. Lehmann und Anderson hatten die Fahrt in einem Canoe zurückgelegt, allein so rasch waren die Ereignisse auf einander gefolgt, daß sie bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hatten, ein Wort zu wechseln. Als sie jedoch jetzt im Ufergebüsch standen, drückte Anderson dem Freunde die Hand, und sagte:

„Ich wußte ja, daß Du mich nicht im Stiche lassen würdest, obschon meine Aussichten verzweifelt schlecht standen. Allein was soll jetzt geschehen? Wir können diese Insel nicht gegen die Mohawks halten."

„Gewiß nicht. Wir dürfen deßhalb keinen Augenblick verlieren; hilf mir deßhalb das Canoe an das andere Ufer tragen. Die Huronen haben die Weisung erhalten, sich am amerikanischen Ufer zu sammeln."

Ohne weitere Worte zu verlieren hoben die Kundschafter das leichte Fahrzeug auf und trugen es ohne alle Anstrengung über die schmale Insel bis an den östlichen Arm des Flusses. Dort angelangt, sahen sie die Huronen in der nämlichen Arbeit begriffen und fast gleichzeitig schoben alle ihre Fahrzeuge in das Wasser.

Nun hat aber dieser östliche und Hauptarm des Niagara eine viel stärkere Strömung als der westliche, und trotz der Anstrengungen der Ruderer nahmen der Lauf der Canoe eine diagonale, d. h. nordwestliche Richtung an. Dies verlängerte natürlich die zurückzulegende Strecke und gestattete den Mohawks, welche ihre Fahrzeuge nicht halten zu lassen brauchten, ihren Gegnern bedeutend näher zu kommen. Allen voran aber war Magpeiweh und als er jetzt der weißen Kundschafter ansichtig wurde, entströmte seinen Augen eine Gluth eines an Wahnwitz grenzenden Hasses, und mit einem wilden Triumphgeschrei erhob er die Büchse, um ihnen eine tödtliche Kugel zuzusenden. Lehmann ergriff ebenfalls seine Waffe zur Gegenwehr, allein ehe er schußgerecht werden konnte, knallte drüben das Gewehr und gleich darauf nahm ihm die Kugel die Mütze vom Kopfe.

„O! hätte ich jetzt meine treue Büchse!" rief Anderson unmuthig aus; „wie bald wollte ich dem Schurken das Handwerk legen."

„Laß mich nur machen," erwiderte Lehmann. „Halt einen Augenblick inne, damit ich zielen kann."

Sein Freund kam der Weisung nach und Robert machte sich nun seinerseits zum Schusse fertig. Die Rothe Feder befand sich allein im Canoe, und während des Abfeuerns seiner Büchse hatte das Fahrzeug solch beunruhigende Fortschritte nach den Wasserschnellen des Stromes gemacht, daß er sich gezwungen sah das Ruder zu ergreifen, um sich der drohenden Gefahr zu entziehen. In diesem Augenblick krachte Roberts Schuß. Er war erfolgreicher als sein Feind. Zwar traf seine Kugel keinen edlen Körpertheil, aber sie zerschmetterte ihm die Rechte, und zerbrach — was noch schlimmer für ihn war — das Ruder in zwei Theile. Wäre die Hand unverletzt geblieben, so hätten die Stücke wahrscheinlich genügt, ihn an das eine oder andere Ruder zu bringen; allein die Linke war dazu nicht genügend. Zwar machte der Häuptling die verzweifeltsten Anstrengungen, dies dennoch zu Wege zu bringen. Das Canoe wollte ihm nicht mehr gehorchen und trieb mit immer wachsender Geschwindigkeit den gefährlichen Stromschnellen zu. Die ihm verbündeten Mohawks sahen seine Gefahr; allein entweder waren sie nicht im Stande ihm zu helfen, oder sie hatten keine Lust, für einen Fremden das eigene Leben auf's Spiel zu setzen. Sie ruderten vielmehr rasch nach dem westlichen Ufer zurück, während die Huronen ohne Zeitverlust den Schutz des östlichen erreichten. Das grausige Schicksal, welches der Rothen Feder bevorstand, hatte dem Kampfe für's Erste wenigstens ein Ende gemacht und mit Entsetzen in den Zügen hefteten sich Aller Blicke auf den geweihten Häuptling. Was man aber auch gegen ihn zu sagen hatte — Feigheit wenigstens gehörte nicht zu seinen Lastern. Als er die Vergeblichkeit seiner Anstrengungen einsah, gab er dieselben sofort auf, und bereitete sich auf das entsetzliche, ihm unvermeidlich bevorstehende Ende vor. Eben jetzt schoß sein Canoe in die Stromschnellen ein, welche bekanntlich ungefähr eine Meile lang sind. Die Wellen warfen es gleich einer Nußschale hin und her, und die entsetzten Zuschauer glaubten es jeden Augenblick umschlagen zu sehen; aber gerade seine Leichtigkeit bewahrte es vor diesem Schicksal, und von Welle zu Welle hüpfend schoß es mit stets wachsendem Ungestüm vorwärts, bis es sich dem schaudernden Rande näherte.

Die Rothe Feder, welche bisher gesessen hatte, stand jetzt auf; die bisher bewahrte Ruhe mochte ihn wohl im letzten Augenblicke verlassen. Mit einem Schrei des Entsetzens, der das Tosen der Wasser übertönte, und mit wild erhobenen Armen verschwand er hinter jener Wasserwand, die noch kein Sterblicher ungestraft überschritten hat.

Die Zuschauer auf beiden Ufern athmeten auf — es war, als wenn ihr eine Brust eine Zentnerlast enthoben geworden wäre. Mit der Ursache des Streites schien in der Brust der Mohawks auch der Wunsch dazu erloschen zu sein, wenigstens machten sie keine Anstalt den Uebergang über den Fluß zu versuchen, sondern schauten vielmehr erwartungsvoll auf Thayandanigia, welcher ebenfalls ein Zeuge des entsetzlichen Trauerspiels gewesen. Sinnend saß derselbe eine geraume Weile da, bis er plötzlich aufstand und den Befehl ertheilte, ein größeres Canoe zu bemannen und ihn nach dem amerikanischen Ufer hinüberzurudern. Kein Wort der Einwendung wurde laut, und es schien, als wenn keiner der Anwesenden einen solchen Schritt für gefährlich halte. Der Häuptling selbst aber kannte die Schärfe seines Gegners zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß er einen ehrenvollen Frieden mit Begierde willkommen heißen würde. Auch hatte er sich nicht geirrt. Als das Canoe das jenseitige Ufer berührte und er an's Land stieg, kam ihm Tononqua mit einem Lächeln auf den schönen Zügen entgegen und sagte:

„Thayandanigia ist willkommen — was bringt er seinem Freunde?"

„Den Frieden," erwiderte der Andere ernst.

„Es war eine Wolke zwischen den Mohawks und den Huronen — jener Wasserfall hat sie hinweggefegt. — Ist mein Bruder geneigt, die Friedenspfeife mit Thayandanigia zu rauchen?"

Nichts ist ihm lieber, denn er bewundert Thayendanigias Großmuth. Er wird sich freuen, von nun an eine wärmere Freundschaft mit einem so edlen Nachbar zu pflegen — will Thayendanigia mich zu einem Freunde begleiten?"

Der Andere erklärte sich bereit und bald wanderte die unvermeidliche Pfeife im Kreise umher. Die weißen Kundschafter betrachteten mit lebhaftem Interesse einen Häuptling, welcher in der Revolution eine solche Rolle gespielt hatte und später durch seine Verbannung noch berühmter geworden war. Beant seinerseits aber blickte mit Verwunderung auf diese Männer, welche den Räuber durch Wälder und Seen verfolgt, und ihm schließlich mit seltenem Muthe und wunderbarer Gewandtheit der Raub wieder abgejagt hatten.

19 Capitel.

Die Friedensunterhandlungen wurden rasch zu beiderseitiger Zufriedenheit zu Ende geführt. Es war allerdings das Blut manches Mohawks geflossen; allein Beant war ehrlich genug zu gestehen, daß die Weißen im Rechte gewesen wären, und was die Huronen anbetrifft, so hatte, dank der Vorsicht Tononquas, kein Blut ihre Hände geröthet. Die beiden Häuptlinge fanden ein solches Wohlgefallen an einander, daß das Verhältniß der beiden benachbarten Stämme von nun an ein viel wärmeres zu werden versprach. Zu der Heimkehr der Huronen aber stellte ihnen Beant die nöthigen Canoes zur Verfügung und schickte ein paar seiner jüngern Krieger mit, welche die Fahrzeuge zurückbringen sollten, sobald die Schaluppe, welche man am Ende des Sees zu finden erwartete, die Schaar aufgenommen haben würde.

Nach diesem Uebereinkommen verabschiedete sich Beant, und die Huronen mit ihren weißen Freunden traten ihrerseits die Fahrt nach dem See an, wo sie gegen Abend anlangten und die Schaluppe wirklich vorfanden. Wir brauchen nicht zu sagen, daß das Wiedersehen der Ankömmlinge und Zurückgebliebenen ein ungemein herzliches und ergreifendes war. Anderson und seine Gattin schienen sich noch zum zweiten Male gefunden zu haben und nun ihrer Kinder erst recht froh zu werden.

Man hatte sich einander so viel zu erzählen, daß die Stunden wie auf Schwingen entflohen und die Schaluppe an Le Blancs Insel ankerte, ehe man sich dessen versah. Auch im Dorfe der Huronen war der Jubel über den erfolgreichen Feldzug groß, und es hätte wenig gefehlt, so hätten sie ihren geliebten Monarchen buchstäblich auf den Händen getragen.

Es dauerte mehrere Tage, bis der Rausch sich allmählich legte und die Pläne für die Zukunft eine feste Gestalt annahmen. Robert und Anderson sprachen ihren Entschluß aus, nach Fort McIntosch zurückzukehren, wohin Frau Anderson Marie und die kleine Annie sie naturgemäß begleiten sollten. Gern hätten sie auch Tononqua mitgenommen, gaben aber doch schließlich den Vernunftgründen Gehör, womit er sein Verbleiben unter den Huronen motivirte.

Einerseits hatte ihn seine indianische Erziehung für ein Leben unter Weißen, vorzüglich in den Ansiedlungen, untauglich gemacht, und dann glaubte er unter seinem Stamme eine Mission erfüllen zu müssen, welcher er sich weder entziehen konnte noch wollte.

Doch versprach er und erbat häufige Besuche; auch blieben seine Eltern und Verwandten lange genug, seine Heirath mit Adeline LeBlanc durch ihre Gegenwart zu ehren.

Dann aber, nach manchen Liebkosungen, Segens- und Glückwünschen traten sie ihre Rückreise in der Schaluppe an, indem LeBlanc darauf bestanden hatte, sie sicher am Pennsylvanischen Gestade abzusetzen. Von dort traten sie, nach einem herzlichen Abschiede von dem warmherzigen Franzosen in kurzen Tagereisen den Marsch nach dem Fort an, wo sie mit möglichster Benutzung der bequemeren Wasserwege, erschöpft, aber wohlbehalten ankamen. Ihr Erscheinen erregte natürlich ungeheuren Jubel, da ihr langes Ausbleiben zu bangen Ahnungen Anlaß gegeben hatte. Das Wiederfinden Frau Andersons und die Abenteuer der Expedition bildeten auf lange Zeit die Unterhaltung der Garnison. Die Beziehungen mit Tononqua und LeBlanc wurden verabredetermaßen getreulich aufrecht erhalten und die gegenseitigen Ausflüge brachten die gewünschte Abwechslung in ihr langes und erfolgreiches Leben.

(Ende.)

Wenn ein Artikel 23 Jahre lang im Handel ist und trotz der Concurrenz und der billigen Nachahmungen seinen Verkauf in jedem Jahre vergrößert, so muß er bessere Qualität und absolute Gleichmäßigkeit und Reinheit besitzen. Dobbin's elektrische Seife ist seit 1869 stetig fabrizirt und verkauft worden, in jedem Jahre mehr. Kann der Verkauf eines schlechten Artikels mit jedem Jahre zunehmen? Diese Seife ist heute so wie früher, die beste und reinste Familienseife, die je fabrizirt ist. Sie enthält keine Verfälschungen irgend welcher Art und ist, dem inneren Werthe nach, die billigste, da sie so lange reicht und so perfekte Arbeit liefert. Fragt Eueren Grocer danach.

Verfehlt nicht sorgfältig die auf dem äußeren Umschlage sich befindliche Gebrauchs-Anweisung zu lesen, ebenso, was auf dem inneren Umschlag steht. Ueberzeugt Euch, daß unser Name dort steht, da so manche schlechtere Nachahmungen als die echte Dobbin's Elektrische im Handel sind. Keine ist echt, außer sie zeigt auf dem Umschlag den Namen

Dobbin's Seifenfabrik Co.,
Nachfolger von J. L. Graigin & Co.,
(5) Philadelphia, Pa.

Wir brauchen Geld,

um unsere Schulden zu bezahlen. Wir haben große Summen Geld ausstehen und Jedem ist es leicht, die paar Thaler, die er schuldet, zu bezahlen. Wenn 2000 Abonnenten nur ein Jahr schulden, so ist das ein Kapital von 4000 Dollars und wir können nicht so viel Geld ausstehen haben, denn wir sind nicht reich und müssen unsere Ausgaben regelmäßig bezahlen. Bedenkt, daß, wenn Alle pünktlich bezahlen, es Eurer Zeitung zu Gute kommt, die dann immer besser wird. Darum sendet Euere Rückstände ein und auch auf ein Jahr im Voraus; Ihr erhaltet dann eine Prämie.

Spezial.

Die St. Joseph & Grand Island Bahn hat spezielle Ein-Weg- und Hin- und Retour-Billette zu sehr niedrigen Preisen zum Verkauf.

Belohnung!

Jetzt ist die Zeit, Eure Freunde und Nachbarn aufzufordern, auf den „Anzeiger und Herold" zu abonniren.

Eine Windmühle

geben wir Demjenigen, vollständig frei, der uns 30 neue Abonnenten einsendet (auf ein Jahr im Voraus bezahlt.)

Eine bessere Gelegenheit habt Ihr nicht wieder, Euch eine der besten Windmühlen, die „Aermotor", ganz Stahl, anzuschaffen. Jeder hat ab und zu ein paar Stunden oder auch einen Tag freie Zeit und kann diese benutzen, ein paar neue Abonnenten für diese Zeitung zu gewinnen. Die Windmühle wird sofort gesandt, so bald 30 neue Abonnenten eingesandt sind. Macht Euch dies zu Nutzen!

— Hehnke & Co. sind die Einzigen, wo Ihr den echten Glidden Fenzdraht erhalten könnt.

Turf -:- Exchange.

(Deutsche Wirthschaft.)

Das altbekannte und beliebte Lokal, wo man stets ein vorzügliches Glas Bier, sowie die feinsten Liquöre und Cigarren findet.

Extrafeinen Lunch

und zuvorkommendste Bedienung.

32 **Aug. Niess,** Manager.

Eisenbahn-Fahrpläne.

B. & M. Eisenbahn.

Passagierzüge nach dem Osten.

No. 44, täglich, mit Ausnahme Sonntags	7:00 Morg.
No. 42, täglich	10:05 Morg.

Frachtzüge nach dem Osten

No. 48, täglich, mit Ausnahme Sonntags	11:35 Morg.
No. 46, täglich	5:40 Nchm.

Passagierzüge nach dem Westen.

No. 41, täglich	4:20 Nchm.
No. 43, täglich, mit Ausnahme Sonntags	9:55 Abend.

Frachtzüge nach dem Westen.

No. 45, täglich	6:55 Morg.
No. 47, täglich, mit Ausnahme Sonntags	7:00 Abend.

Nr. 43 und 44 geht nicht weiter westlich als Grand Island. Thos. Connor, Agent.

Alles Sprechen in der Welt überzeugt Euch nicht so schnell als ein Versuch von De Witt's Hazel Salbe für Verbrühungen, Brandwunden, Quetschungen, Haut-Affektionen und Hämorrhoiden. A. W. Buchheit.